

VORWORT

Der Quellenedition liegen Dokumente aus über 50 verschiedenen Archiven der Länder Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Österreich, Rumänien, Schweiz, Serbien und Ungarn zugrunde. Für die Recherche der Quellen erwies sich die seit einigen Jahren bestehende Möglichkeit der online-Recherche in vielen Archiven als äußerst effizient und zielführend. Dennoch war es notwendig, zahlreiche Recherchen vor Ort in den oben angeführten Ländern durchzuführen. Die umfangreichen Quellenbestände bieten die Möglichkeit einer weiteren wissenschaftlichen Auswertung: Derzeit ist eine Monographie mit dem Titel „Vom Erben, Erwerben und Sterben“ in Vorbereitung, in der eine dichte Annäherung an die Einwanderer in das Königreich Ungarn nach sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen, historisch-anthropologischen und historisch-demographischen Gesichtspunkten erfolgt. Hierzu werden neben den hier publizierten Materialien weitere Quellendokumente herangezogen.

Doch ohne die engagierte Unterstützung zahlreicher Archivarinnen und Archivare wäre die Edition so nicht zustande gekommen. Für besonderes Engagement bin ich insbesondere Frau Corinna Knobloch vom Staatsarchiv Ludwigsburg (zuvor Staatsarchiv Sigmaringen), Frau Cornelia Albertani vom Vorarlberger Landesarchiv in Bludenz, Frau Judit Borbála Borsy und Frau Zsófia T. Papp vom Archiv des Komitats Baranya in Pécs (Ungarn), Frau Christine Frick vom Landesarchiv Saarbrücken, Frau Hajnalka Márkusné Vörös vom Archiv des Komitats Veszprém in Veszprém (Ungarn), Frau Éva Ruzsa vom Archiv des Komitats Tolna in Szekszárd (Ungarn), Frau Nadine Zeien vom Archives nationales de Luxembourg und Herrn Dr. Andreas Zekorn vom Kreisarchiv Zollernalbkreis zu großem Dank verpflichtet. Sehr dankbar bin ich auch Herrn Boris Mašić aus Apatin, der mir den Zugang zu mehreren Kirchenarchiven in Serbien ermöglichte und mich zudem bei den Recherchen im Archiv der Wojwodina in Novi Sad, im Historischen Archiv der Stadt Novi Sad und im Historischen Archiv Sombor unterstützte. Herr Dr. habil. Zoltán Gőzsy von der Universität Pécs gab mir wertvolle Hinweise bei der Aktenrecherche im Archiv des Komitats Baranya.

Sehr kompetent unterstützte mich Frau Andrea Hauff bei der Transkription und Übersetzung der lateinischen Texte. Ebenso danke ich Herrn Adolf Seifert, der mir genealogische Daten von Auswanderern zur Verfügung stellte.

Schließlich danke ich den Herren Dr. Mathias Beer vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde (IdGL) sowie PD Dr. Norbert Spannenberger, Universität Leipzig, für wertvolle strukturelle und inhaltliche Hinweise. Letzterem auch für Übersetzungen aus der ungarischen Sprache sowie Hinweisen zur einschlägigen wissenschaftlichen ungarischen Literatur. Herr Robert Pech, Leipzig, unterstützte mich bei Korrekturarbeiten. Ein besonderer Dank gilt auch meiner Wissenschaftlichen Hilfskraft Kristina Juliana Matković für die Vorberei-

tungen zur Drucklegung der Arbeit, darunter besonders die Korrekturen ungarischer sowie serbischer Texte und Namen.

Karl-Peter Krauss

FORSCHUNGSSTAND UND FRAGESTELLUNGEN

Die vielen zehntausend Auswanderer, die im 18. und frühen 19. Jahrhundert vornehmlich aus den südwestlichen und westlichen deutschen Territorialstaaten sowie aus dem Elsass und Lothringen in das Königreich Ungarn ausgewandert sind, bleiben merkwürdig blass und konturenlos.¹ Eine mikrogeschichtliche, historisch-anthropologische Annäherung an den „homo migrans“, an den „gemeinen Mann“, erst recht an die „gemeine Frau“, fällt schwer und erweist sich in den meisten Fällen als unmöglich. Hier fehlt bislang die Grundlagenforschung, die einerseits auf einer unzulänglichen Quellenlage beruht, andererseits an der Bereitschaft, sich auf neue methodische Herausforderungen einzulassen. Hinzu kommt, dass das Interesse für die deutsche rurale Bevölkerung in Ungarn nur in dem kurzen Zeitfenster der Zwischenkriegszeit aufkam. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren in Ungarn nur noch die ungarischen Bauern Gegenstand des Interesses.

Nur selten tritt der Mensch hinter den anonymen Zahlenreihen in Auswandererregistern, Auswanderungslisten, Erfassungslisten, Listen von Abzugsgeldern, Manumissionsbriefen, Kirchenbüchern u. a. hervor. Zwar gelingt es immer wieder, gesuchte Auswanderer im Zielgebiet zu identifizieren, doch auch hier verbirgt sich der Mensch zumeist hinter dürren Lebensdaten, in Konskriptionslisten, die kaum mehr preisgeben als die Größe seines Besitzes und damit die Höhe seiner Steuerkraft. Auch Berichte der Kameraladministrationen ermöglichen selten eine Annäherung an das Individuum. Quellen zur Auswanderung brechen in der Regel jäh nach erfolgter Auswanderung ab. Dokumente über die Ansiedlung erweisen sich nur in Ausnahmefällen mit Auswanderungsakten in Bezug auf die Akteure kompatibel.

Selbst menschliche Tragödien in der initialen demographischen Krise nach der Ansiedlung, die sich tausendfach abspielten, bei denen Eltern ihre Kinder und Kinder ihre Eltern hinwegsterben sahen, Ehepartner Krankheiten zum Opfer fielen oder nicht selten ganze Familien ausstarben, lassen sich oft genug nur quantitativ in demographischen Zahlenreihen erfassen.² Bestenfalls spiegeln behördliche Berichte der Kameraladministrationen an die königlich-ungarische Statthalterei diese demographische Krise der ersten Jahre. Mitunter liegen seltene Berichte von Pfarrern und Chirurgen über das große Sterben vor.³ Oder Verordnungen zur Einstellung von medizinischem Personal bzw. die Suche nach Ammen zur Ernährung der verwais-

1 In der gängigen Fachliteratur konzentriert man sich auf die Makroebene: Pars pro toto siehe SENZ, Ingomar: Die Donauschwaben. München 1994; Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa. Ausstellungskatalog. Hg. v. Innenministerium Baden-Württemberg. Sigmaringen 1989.

2 Dazu neuerdings: KRAUSS, Karl-Peter: Die Kinder der Kolonisten. Ansiedlung und demographische Krise im Königreich Ungarn. In: Migration nach Ost- und Südosteuropa im 18. und 19. Jahrhundert. Hg. v. Mathias BEER (Danubiana Carpathica 7.2013), 167–217.

3 Ebd.

ten Säuglinge lassen einen eher distanzierten Einblick zu.⁴ Im Gefolge der demographischen Krise kam es zu komplexen Stieffamiliensystemen. Nicht selten waren Frauen oder Männer gezwungen, drei oder vier verschiedene Ehen einzugehen, weil der Ehepartner verstorben war.⁵ Ohne erneute Verheiratung drohte Alleinstehenden in den Kolonisationsgebieten die Abstiftung.⁶ Denn das familiär-soziale Netzwerk, das in den Herkunftsgebieten oft Halt in solchen existentiellen Krisen bot, war brüchig, auch wenn Viele mit Verwandten, Bekannten und Nachbarn ausgewandert waren. Zurück blieben traumatisierte Kinder aus verschiedenen Beziehungssystemen, die sich zur Reduzierung der Komplexität der Familiensysteme als Mägde und Knechte schon im frühen Kindesalter verdingen mussten und gezwungen waren, bei anderen Familien zu leben. So lebten in einer Familie oft Kinder mit drei verschiedenen Namen.⁷ Nicht selten wurden verwaiste Kinder ihres Erbes beraubt und vielfach ausgezitt.

Zudem bleiben viele Fragen in Bezug auf Akkulturations-, Adaptions-, Innovations- Konsolidierungs- und Binnenkolonisationsprozesse offen: Wie war die Raumwahrnehmung der Kolonisten, welche Überlebensstrategien wandten die Angekommenen an, wie organisierten Sie ihren Alltag in einem unbekanntem rechtlichen und sozialen, multiethnischen und multikonfessionellen Raum? Auch hier lassen einzelne behördliche und gerichtliche Akten nur einen unvollkommenen Blick zu. Dass mitunter unterschiedliche Erwartungshorizonte aufeinander prallten, wird in solchen Akten immerhin hinlänglich klar. Viele der Angekommenen beklagten sich über die rüde Behandlung durch herrschaftliche Beamte.⁸ Jene nahmen

- 4 Magyar Nemzeti Levéltár – Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Nationalarchiv – Ungarisches Landesarchiv], Budapest (MOL), Magyar Kincstári Levéltárak [Archive der Ungarischen Kammern] (MKL), E 125 Impopulationalia, (Mikrofilm 22244), 1785/86, Fons 208, 11–215, Ungarische Hofkanzlei an die Statthalterei, 11. Februar 1786 (Abschrift); dazu u. a. auch MOL, MKL, E 125 Impopulationalia, (Mikrofilm 22238), 1785/86, Fons 30/16–30, Sitzung der Königlichen Temeswarer Kameraladministration vom 29. April 1786.
- 5 Siehe KRAUSS, Karl-Peter: Familienstrukturen und Frauenschicksale. Die demographische Krise nach der Ansiedlung. In: Familienkundliche Forschungsblätter, 32. Jg., Nr. 122, 2006, 665–678.
- 6 D. h. das Urbarialland wurde entzogen und anderen zur Bewirtschaftung überlassen.
- 7 Das geht aus Familienlisten der Ansiedlungszeit hervor, so etwa die Liste von Bukin (ung. Dunabököny, heute serb. Mladenovo), die den Titel „Familiae et earum proles“ trägt. Sie ist undatiert, kann aber aufgrund der aufgeführten Personen nach einem Vergleich mit dem Kirchenbuch in das Jahr 1771 datiert werden, zumal im gleichen Jahr andere Pfarreien, wohl ebenso auf Anweisungen des erzbischöflichen Stuhls, ebensolche Listen erstellten. Kalocsai Főegyházmegyei Levéltár [Erzdiözesanarchiv von Kalocsa] (KFL), I. Érseki Levéltár [Erzbischöfliches Archiv], Dunabököny, Vegyes iratok [Gemischte Akten].
- 8 Ein charakteristisches Beispiel bieten die Klagen der Kolonisten von Almasch (ung. Bácsalmás) über die Beamten der Kameralherrschaft Sombor: MOL, MKL, E 125 Impopulationalia, (Mikrofilm 22244), 1788, Fons 33. Es handelt sich um mehrere Schreiben zwischen der Statthalterei und der Kameraladministration Sombor sowie um Untersuchungsprotokolle ab Februar 1788. Ergänzende oder identische Akten finden sich auch in den Akten des Komitats Bács-Bodrog im Arhiv Vojvodine [Archiv der Wojwodina], Novi Sad (AV), F 2, Bačko Bodroška Županija [Komitat Batsch-Bodrog] (BBŽ) I, kutija [Schachtel] 180, 1788, Nr. 7 sowie kutija 176, Nr. 7, kutija 197, Nr. 40 und kutija 204, Nr. 69.

die Neusiedler nicht selten als aufsässig und untätig wahr.⁹ Das ist ein Wahrnehmungshorizont, der aus der retrospektiven Sicht schwer nachvollziehbar sein könnte, galten doch die deutschen Ansiedler wenige Jahrzehnte später vielen als Muster für effizientes Wirtschaften.¹⁰

Was waren die Gründe und Impulse für die oft in einer Generation erfolgte Adaption an demographische Muster des Ziellandes, wie etwa das sinkende Heiratsalter,¹¹ aber auch das frühe Ausdingen der Älteren?¹² Wie lässt sich erklären, dass viele Ansiedler schon wenige Jahre nach ihrer Ankunft Land, das nicht zum Urbarmarkland gehörte, aufkauften?¹³ Warum beklagten sich viele der Angekommenen, dass sie in den Kameralgebieten „nur“ eine halbe Session oder eine Viertelsession übernehmen konnten, obwohl sie in der ersten Zeit nicht einmal diese zu bewirtschaften imstande waren?¹⁴ Welche wirtschaftlichen Strategien der Besitzakkumulation lagen da zugrunde?

- 9 Den Kolonisten von Guttenbrunn (ung. Temeshidegkút, rum. Zăbrani) im Banat wurde im Sessionsprotokoll über die Ansiedlung vom 17. März 1787 vorgeworfen, dass sie genug Heu gehabt hätten, „wenn sie nicht die kostbare Zeit mit Faulungen, dann Hin- und Herspazierenfahren“ zugebracht hätten, einige von ihnen wurden als „ein Ausbund von allen Liederlichkeiten“ charakterisiert, MOL, MKL, E 125 Impopulationalia, (Mikrofilm 22251), 1787, Fons 1. In einem anderen Fall bestärkte die Statthalterei die Komitate, dass „in einem unverbesserlichen Falle“ gegenüber „denen auf keine Art zur fleißigen Lebens Art und Arbeitsamkeit gewöhnen wollenden Neu-Colonisten“ die Abstiftung angewendet werden könne, MOL, MKL, E 125 Impopulationalia, (Mikrofilm 22268), Administrationsprotokoll Sombor für den Monat November 1787 in Ansiedlungsangelegenheiten, 14. Oktober 1787 (ohne Angabe des Fons im Mikrofilm).
- 10 Wertvolle Hinweise bieten die ethnographisch-topographischen Ortsbeschreibungen, die in der „Woiwodschaft Serbien und Temeser Banat“ durchgeführt wurden. So schrieb Johann Janesik über die deutschen Bewohner des Ortes Deutsch Palanka (ung. Bácspalánka, serb. Bačka Palanka) 1859: „Der Charakter, die Denk-, und Handlungsweise dieses Volkes erstreckt sich blos auf seine Wirthschaft, und Haushaltung“, Ethnographisch-topographische Beschreibung des Marktes Deutsch Palanka, Abschnitt IV, h., Kopie im AV, o. Sign; in einer ähnlich klischeehaften Wahrnehmung charakterisiert der Fiskal der Herrschaft Bóly, Johann Nepomuk Strázsay (1784–1852) die deutschen Bewohner der Herrschaft: „Die Teutschen sind emsig, aerbeitsam und cultivieren mit vieler Mühe und Anstrengung ihre felder und Weingärten, dacher sind sie auch wohlhabender...“, Johann Nepomuk Strázsay: Geographisch Oeconomische Beschreibung der Herrschaft Bóly, Pécsi Tudományegyetem Egyetemi Könyvtár (Universität Pécs, Universitätsbibliothek), Klimó-Bibliothek, Handschriftensammlung.
- 11 Siehe dazu ausführlich KRAUSS, Die Kinder der Kolonisten.
- 12 Ethnographisch-topographische Beschreibung des Marktes Deutsch Palanka: „Die Kinder mit 14–15 Jahren verrichten die schwehreste Feld Arbeit, und daher werden die Männer mit 40–45 Jahren schon kraftlos, und vor der Zeit veraltet; übergeben die Wirthschaft denen Kindern, und behalten für sich blos ein Leibgedinge und Sitz im Hause.“
- 13 So kauften sich die deutschen Ansiedler des Ortes Kleinker (ung. Kiskér, serb. Bačko Dobro Polje) in den Nachbardörfern im nicht urbarmarkland ein. Istorijski Arhiv Grada Novog Sada [Historisches Archiv der Stadt Novi Sad] (IANS), F 2, Opština Bačko Dobro Polje [Gemeinde Bačko Dobro Polje], 1788–1919, Zbirka prepisa dokumenta (Sammlung von Abschriften) 1793–1795, kutija (Schachtel) 42, Protocollum der bei der Kis Keerer Gemeinde vorgekommene Verträge, Versteigerungen, und dergleichen Kontrakte anfangend vom 1. Dezember 1793.
- 14 Solche Klagen finden sich für die Batschka zum Beispiel in: Istorijski Arhiv Sombor [Histori-

Jedenfalls macht schon eine erste Bestandsaufnahme erhebliche Forschungsdefizite gerade in Bezug auf eine Annäherung an die so schwer fassbaren Lebenswelten der deutschen Migranten innerhalb ihrer regional diversifizierten Lebenswelten im Königreich Ungarn offenkundig. Lebenswelt definiert Rudolf Vierhaus als „wahrgenommene Wirklichkeit [...], in der soziale Gruppen und Individuen sich verhalten und durch ihr Denken und Handeln wiederum Wirklichkeit produzieren.“¹⁵ Für ihn ist es das Ziel der kulturhistorischen Forschung dass „durch die Rekonstruktion der Lebenswirklichkeit konkreter Menschen in der Vergangenheit ihr Verhalten versteh- und erklärbar“ gemacht wird.¹⁶ Dabei betont er, dass diese Lebenswelt nicht „statisch“ verharret, sondern einem „Wandel durch äußere Einwirkungen und innere Entwicklungen“ unterworfen ist.¹⁷ So geht es bei der Rekonstruktion historischer Lebenswelten darum, die „vergangene soziale Wirklichkeit [...] in der Sprache der Gegenwart zu interpretieren“ und keineswegs nur eine strukturgeschichtliche und makro-historische Analyse vorzunehmen, die „individuelle und gruppenspezifische Wahrnehmungen, Sinndeutungen und Verhaltensweisen – gerade auch der unteren Schichten der Bevölkerung – nur generalisierend und subsidiär berücksichtigt.“

Die vielen offenen Fragen zu den Lebenswelten und in Bezug auf eine historisch-anthropologische Annäherung¹⁸ sind eine Folge der schwer zugänglichen oder gar fehlenden Quellen. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, liegen keine Tagebücher oder Autobiographien vor, die eine tiefere Auseinandersetzung mit den Lebenswelten der Auswanderer zulassen.¹⁹ Eine Annäherung aus der Perspektive

sches Archiv Sombor] (IAS), Zbirka urbarijalnih spisa za mesta u Bačko-Bodroškoj Županiji [Alte Urbarialakten zu Orten im Komitat Batsch-Bodrog], 1752–1849, Fond 8, Nr. 720.

- 15 VIERHAUS, Rudolf: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung. In: Wege zu einer neuen Kulturgeschichtsschreibung. Mit Beiträgen von Rudolf VIERHAUS und Roger CHARTIER. Göttingen 1995, 7–28, hier 13. Der Beitrag ist auch abgedruckt in: VIERHAUS, Rudolf: Vergangenheit als Geschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 2003, 98–111. Allgemein zur Lebenswelt der Unterschichten in der Frühen Neuzeit: FRIEDEBURG, Robert von: Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten in der Frühen Neuzeit. München 2002.
- 16 VIERHAUS, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, 13.
- 17 Ebd. 13 f.
- 18 Zur Diskussion um die Einordnung der Historischen Anthropologie siehe: MEDICK, Hans: Quo vadis Historische Anthropologie? Geschichtsforschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Mikro-Historie. In: Historische Anthropologie 9 (2001), 78–92. In diesem Zusammenhang sei auf zahlreiche Diskussionsbeiträge im Forum „Historische Anthropologie: Standortbestimmungen im Feld historischer und europäisch ethnologischer Forschungs- und Wissenspraktiken“ verwiesen: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=1819&pn=texte> (17.10.2013). Jedenfalls zeigt sich bei der Charakterisierung der Historischen Anthropologie „die ungeheure Komplexität von Lebenswelten und der „lived experience“ zumindest theoretisch“, ebd. von Jens WIETSCHORKE, 15.06.2012. Grundlegend: DÜLMEN, Richard van: Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben. 2. durchges. Aufl. Köln-Wien 2001.
- 19 Der Kolonist und spätere Notar von Neu-Siwatz (ung. Újszivác, serb. Sivac), Johann Eimann, verfasste zwei Werke: EIMANN, Johann: Der deutsche Kolonist oder die deutsche Ansiedlung im Bácszer Komitat. Neudruck nach der ersten Auflage vom Jahre 1820. Crvenka 1928 (1965 erschien eine von Friedrich Lotz herausgegebene Neuauflage); DERS.: Reisebuch aus Deutsch-

der Migranten scheitert häufig an den eher selten überlieferten Selbstzeugnissen.²⁰ Solche wurden bisher nur rudimentär zur Forschung herangezogen.

Doch auch hinsichtlich des mittlerweile in der Mikrogeschichte etablierten Ansatzes der Auswertung von nicht intendierten, gerichtlichen Akten über Personen zeigt sich das Forschungsdefizit in Bezug auf die Migranten.²¹ Die Methodik, das Außeralltägliche als Zugang zum „Normalen“, „Alltäglichen“ zu nehmen,²² setzt einerseits entsprechende Quellen voraus, die tatsächlich nicht immer vorliegen.²³ Andererseits wurden relevante methodische Zugänge und die daraus resultierenden Fragestellungen nicht oder nur unvollkommen angewandt. Stattdessen führte die Staatszentriertheit der Erforschung der Migration in das Königreich Ungarn zu einer Verzerrung des von komplexen Interferenzen gekennzeichneten Bildes zugunsten griffiger Mythen. Dazu gehört etwa das wirkungsmächtige Bild von den „drei Schwabenzügen“. Aber auch jenes von den Kolonisten als „Kulturträger“, die sich gegenüber Akkulturationsprozessen als resistent erwiesen hätten.²⁴

land nach Ungarn. Neusiwatz 1798. Kopien des sich im Familienbesitze befindlichen Originals. Hg. v. Friedrich KUHN. Stutensee 1986.

- 20 Zum Forschungsstand: GREYERZ, Kaspar/MEDICK, Hans/VEIT, Patrice: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1850). Köln-Weimar u. a. 2001; PETERS, Jan: Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie. Köln, Weimar 2003; RUTZ, Andreas: Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion. Selbstzeugnisse als Quellen zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen. In: *Zeitenblicke* 1, 2002, Nr. 2. <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/index.html> (26.12.2013). Neuerdings siehe: HENNING, Eckart: *Selbstzeugnisse: Quellenwert und Quellenkritik*. Berlin 2012. Der Autor dieses Kompendiums reflektiert den neuesten Forschungsstand und nimmt einen Vergleich der verschiedenen Selbstzeugnisse (Tagebücher, Autobiographien, Memoiren, Briefe) vor. Das ungebrochene Interesse an der Erforschung von Zeugnissen findet seinen Ausdruck in der von Alf Lüdtke, Hans Medick, Claudia Ulbrich sowie Kaspar von Greyerz herausgegebenen Buchreihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit“. Zur früheren Diskussion: PETERS, Jan: Wegweiser zum Innenleben? Möglichkeiten und Grenzen der Untersuchung populärer Selbstzeugnisse der Frühen Neuzeit. In: *Historische Anthropologie* 1, H. 2, (1993), 235–249; KRUSSENSTJERN, Benigna von: Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie. Kultur. Gesellschaft. Alltag* 2 (1994), 462–471.
- 21 Kriminalitätsgeschichte, die Erforschung der Kriminalität und der Strafjustiz haben sich seit über 20 Jahren etabliert und erfreuen sich weiterhin eines großen Interesses, wengleich sich Forschungsinhalte zunehmend von der Frühen Neuzeit hin zur neueren Geschichte verlagert haben. Eine Einführung in die umfangreiche Thematik siehe: SCHWERHOFF, Gerd: *Historische Kriminalitätsforschung*. Frankfurt am Main u. a. 2011.
- 22 Siehe verschiedene Beiträge in: KRAUSS, Karl-Peter (Hg.): *Normsetzung und Normverletzung. Alltägliche Lebenswelten im Königreich Ungarn vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. Stuttgart 2014, besonders SCHUNKA, Alexander: *Normsetzung und Normverletzung in Einwanderungsgesellschaften der Frühen Neuzeit*, 29–55.
- 23 Gleichwohl zeigt das ungebrochene derzeitige Interesse an der Historischen Kriminalitätsforschung das bedeutende Potential. Die ungarische Sozialgeschichtsschreibung öffnet sich erst allmählich diesen Fragestellungen. Eine Rezeption früherer Forschungsergebnisse erfolgte aus der Historiographie der Rechtsgeschichte.
- 24 Dazu: KRAUSS, Karl-Peter: „Mit einem Bündel sind sie gekommen“? Geldtransfer aus dem Deutschen Reich nach Ungarn. In: *Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Beiträge zum Neuaufbau des Königreiches nach der Türkenzeit*. Hg. v. Gerhard SEEWANN/Karl-Peter

Nicht wenige der hier angesprochenen Fragekomplexe lassen sich mit Hilfe von Quellen der Freiwilligen Gerichtsbarkeit klären. Es sind vor allem Akten der unteren administrativen Ebenen der Herkunftsgebiete der Kolonisten. Es handelt sich um Bestände, bei denen es um die rechtlich geregelte Fürsorge für geschäftsunfähige Personen, aber auch von Abwesenden und Verstorbenen ging. Ihre Bedeutung ergibt sich insbesondere aus den Beilagen.²⁵ Mit diesen Verlassenschaftsakten, die unter einer Vielzahl von Namen firmieren, wird eine Annäherung an die Akteure und ihre Lebenswelten vorgenommen. Das setzt eine systematisierte Recherche und eine analytische Auswertung innerhalb des Kontextes und der Rahmenbedingungen der jeweiligen Territorialstaaten und der vertraglichen Festlegungen etwa in Bezug auf das Abzugsgeld mit der Habsburgermonarchie voraus. Diese in mehrfacher Hinsicht polyvalenten Quellen haben den Impuls zur Herausgabe dieser Quellenedition selbst gegeben, denn sie bieten einen Schlüssel für breite weitergehende Forschungen und Interpretationen und öffnen den Zugang zu einer mikrogeschichtlichen Annäherung an den „homo migrans“.

Anlass boten jedoch auch Forschungsdefizite in der Migrationsforschung. Noch immer steht das Postulat von Wolfgang von Hippel im Raum, der es als erstrebenswert gesehen hat, „zu einer Art von quantitativer Auswandererbiographie vorzustoßen, indem man das Schicksal von Emigranten und ihren Familien in der alten wie in der neuen Heimat verfolgt“.²⁶ Eine diesbezüglich beispielhafte Studie für die Auswanderung aus Baden nach Pennsylvania im 18. Jahrhundert legte Mark Häberlein vor.²⁷ Für Südosteuropa fehlen entsprechend groß angelegte Studien bis

KRAUSS/Norbert SPANNENBERGER. München 2010, 125–172, hier 127, 128. Siehe auch SPANNENBERGER, Norbert: Interpretationen der Ansiedlungspolitik des 18. Jahrhunderts in der österreichischen und ungarischen Historiographie. In: Ebd., 5–40.

- 25 Auf die Bedeutung von Verlassenschaftsakten als potentielle Fundgrube von solchen Beilagen, wie etwa „Auswanderungsbriefen“ hat in Bezug auf Auswanderer nach Ungarn zum ersten Mal in aller Deutlichkeit Marionela Wolf hingewiesen. Diese Erkenntnis öffnet zugleich den Weg für eine systematische Recherche. Mit Recht verweist sie darauf, dass dieser „Entstehungskontext“ „in der „bisherigen Forschung keine Berücksichtigung fand.“ Damit löst man sich vom Zufälligkeitsprinzip des Auffindens von entsprechenden Selbstzeugnissen. Wolf stellt hierbei ein Fallbeispiel aus Württemberg vor. In Württemberg werden die Verlassenschaftsakten als „Pflehschaftsakten“ bezeichnet. Weitere entsprechende Akten können sich in den „Inventuren und Teilungen“ finden. Im Raum des „altwürttembergischen“ Herzogtums Württemberg oder des späteren Königreiches, das auch die „neuwürttembergischen“ Territorien umfasste, befinden sich diese Akten in der Regel in den Gemeinde- oder Stadtarchiven. Da es sich um Vermögensexportangelegenheiten handelt, gelangten die Akten oft an die zuständigen Oberämter, weshalb sie heute auch in Staatsarchiven zu finden sind, siehe: WOLF, Marionela: Aus dem württembergischen Haberschlacht nach Königsgnad im Banat. Briefe südwestdeutscher Auswanderer in ihre alte Heimat. In: Österreichisch-Siebenbürgische Kulturbeiträge. Hg. v. Rudolf GRÄF/Lenke VARGA/Lukas Marcel VOSICKY. Cluj-Napoca 2005, 47–92, hier 55–56. Eine breitere Rezeption dieses Beitrags im deutschsprachigen Raum wäre wünschenswert.
- 26 HIPPEL, Wolfgang von: Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984, 20f.
- 27 HÄBERLEIN, Mark: Vom Oberrhein zum Susquehanna. Studien zur badischen Auswanderung nach Pennsylvania im 18. Jahrhundert. Stuttgart 1993.

heute, was auch eine Folge der komplexen Quellenlage und der räumlichen und chronologischen Diversifizierung von Auswanderungsströmen ist.²⁸

Noch immer ist auch die starke Fokussierung auf die überseeische Migration evident, oder, um einen Terminus von Mathias Beer zu bemühen, auf die „nasse Auswanderung“.²⁹ Natürlich ist die zahlenmäßige Dominanz der transatlantischen Auswanderungen augenfällig, da rund 5,5 Millionen Deutsche in die USA auswanderten.³⁰ Doch bis um 1830 lagen die Ziele der meisten deutschen Migranten im Osten. Insbesondere in Bezug auf die Auswanderung aus den katholischen Territorialstaaten des deutschen Südwestens und Westens galt das habsburgische Ungarn über das ganze 18. bis ins frühe 19. Jahrhundert als Hauptziel. So kann wohl mit mindestens 150.000 Auswanderern nach Ungarn gerechnet werden.³¹

Das Forschungsungleichgewicht ist jedoch auch Ergebnis erheblicher Disparitäten bei der Quellenlage. Das sei am Beispiel von „Auswandererbriefen“ veranschaulicht. Es gibt in der von Wolfgang Helbich initiierten Nordamerika-Briefsammlung (NABS) inzwischen weit über 10.000 „Auswandererbriefe“, darunter zahlreiche Briefserien.³² Allein diese Sammlung mündete in mehrere Briefeditio-

- 28 Hingegen gibt es zahlreiche Beiträge, die sich mit dem Schicksal von Einzelpersonen oder Gruppen befassen. Pars pro toto: FERTIG, Georg: „Man müßte es sich schier fremd vorkommen lassen“. Auswanderungspolitik am Oberrhein im 18. Jahrhundert. In: Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen, Formen, Verlauf, Ergebnis. Hg. v. Mathias BEER/Dittmar DAHLMANN. Stuttgart 1999, 71–88; WOLF, Marionela: Württembergische Rückwanderer aus Ost- und Südosteuropa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ebd., 263–290; FATA, Márta: Deutsche Immigranten im ländlichen Ungarn. Zu Fragen der Erforschung der Integration am Beispiel von Sekundäreinwanderern im Komitat Tolna in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ebd., 385–404; HERTER, Balduin: Württembergische Einwanderer in Siebenbürgen um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Der genealogische Ansatz. In: Ebd., 405–425. Die „Herkunftsforschung“ stieß schon früh auf ein breites Interesse, wie sie etwa von Friedrich Lotz durchgeführt wurde: LOTZ, Friedrich: Aus der Vergangenheit der Gemeinde Odžaci. Historisches Heimatbuch mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlungsgeschichte. Novi Vrbas 1929; DERS.: Die Sekičer Kolonistenfamilien. Novi Vrbas 1932. Dieser Thematik widmeten sich auch schon einige Beiträge in den „Deutsch-Ungarischen Heimsblättern“, die von 1929 bis 1935 erschienen. Hinzu kommen zahlreiche populärwissenschaftliche und genealogische Publikationen.
- 29 Grundsätzlich hat sich an der von Mathias Beer vorgenommenen Einschätzung nicht viel geändert. BEER, Mathias: Die „trockene Auswanderung“. Eine thematische und forschungsgeschichtliche Einordnung. In: Migration nach Ost- und Südosteuropa, 9–23, hier 9.
- 30 OLTMER, Jochen: Migration im 19. und 20. Jahrhundert. München 2012, 1.
- 31 Zur Diskussion um die zahlenmäßige Dimension siehe: SEEWANN, Gerhard: Geschichte der Deutschen in Ungarn, Bd. 1: Vom Frühmittelalter bis 1860. Marburg 2012, 213 f. Um einen Vergleich zu der im 18. Jahrhundert weniger starken Auswanderung aus deutschen Territorialstaaten nach Amerika herzustellen, sei darauf verwiesen, dass zwischen 1727 und 1775 rund 70.000 deutsche Einwanderer allein über den Hafen von Philadelphia nach Nordamerika gekommen sind. Vgl. HABERLEIN, Vom Oberrhein, 102 f. unter Verweis auf WOKECK, Marianne: The Flow and Composition of German Immigration to Philadelphia 1772–1775. In: Pennsylvania Magazine of History and Biography 105, H. 3, (1981), 249–278.
- 32 Zunächst befand sich die Sammlung an der Ruhr-Universität Bochum, 2000 wurde sie an die Forschungs- und Landesbibliothek in Gotha überführt. Vgl. <http://www.auswandererbriefe.de/index.html> (18.12.2012). Der Terminus „Auswandererbrief“ bedarf einer terminologischen Zerschärfung. Für die Forschung sind nicht nur Briefe aus dem Raum, in dem sich Auswanderer

nen.³³ Hinzu kommen weitere einschlägige Publikationen, auch mit regionalen Schwerpunkten.³⁴ Doch in Bezug auf die Deutschen in Ungarn liegen solche Editionen nicht vor. Entsprechende Briefe im Rahmen von Migrationsprozessen wurden bislang nicht in adäquatem Maße zur Erforschung ausgewertet, wie dies eigentlich wünschenswert wäre, auch wenn einzelne oder mehrere Briefe immer wieder veröffentlicht wurden.³⁵

Während zwischen 1820 und 1914 wohl über 100 Millionen Briefe aus den USA nach Deutschland gesandt wurden, trafen aus Ungarn sicher auch wenigstens viele tausende, wenn nicht zehntausende Briefe ein.³⁶ Doch von diesen blieb nur ein Bruchteil übrig. Gerade die Masse der vermuteten, privaten Briefe blieb nicht erhalten. Wie häufig die Korrespondenz aus Ungarn in die Auswanderungsschwerpunkte sein konnte, lässt sich anhand von Hinweisen in amtlichen Dokumenten nur

niederließen, von Interesse, sondern auch die jeweiligen Antwortbriefe oder die wegen des Transfers von Erbschaften entstandene behördliche Korrespondenz. Welche Unschärfen sich mit dem Begriff des „Auswandererbriefs“ ergeben, zeigen etwa zwei Beispiele: Wie werden Briefe von Rückwanderern bezeichnet? Wie wird mit der Tatsache umgegangen, dass fast alle überlieferten Briefe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts im Rahmen von Erbschaftsvorgängen entstanden? So wird ein terminologischer Vorschlag von Mathias Beer aufgegriffen, der den „schwammigen“ Begriff der „Auswandererbriefe“ mit „Briefen im Rahmen von Migrationsprozessen“ ersetzt.

- 33 Zu nennen sind etwa: HELBICH, Johannes (Hg.): „Amerika ist ein freies Land...“. Auswanderer schreiben nach Deutschland. Darmstadt-Neuwied-Lucherhand 1985; DERS.: „Alle Menschen sind dort gleich...“. Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert. Düsseldorf 1988; HELBICH, Johannes/KAMPHOFNER, Walter D. (Hgg.): Deutsche im Amerikanischen Bürgerkrieg. Briefe von Front und Farm 1861–1865. Paderborn u. a. 2002; HELBICH, Johannes/SOMMER, Ulrike (Hgg.): Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830–1930. München 1988; HELBICH, Johannes (Hg.): News from the Land of Freedom. German Immigrants Write Home. Ithaca u. a. 1991.
- 34 Pars pro Toto: PAUL, Roland: „Hier hat man ein viel besseres Leben wie in Deutschland“. Briefe pfälzischer Auswanderer aus Nordamerika (1733–1899). Kaiserslautern 2008. Vorbildhaft kontextualisiert Paul die veröffentlichten Briefe mit Lebensdaten und Informationen über die Briefschreiber. Eine gelungene Kontextualisierung nimmt auch Johannes Schüle vor: SCHÜLE, Johannes: Auswandern. Schwäbisch Gmünder Auswanderer und ihre Briefe in die Heimat. Schwäbisch Gmünd 2010.
- 35 Beispiele für neuere Forschungen anhand von Selbstzeugnissen bei WOLF, Marionela: Alte und neue Heimat. Briefe südwestdeutscher Banat-Auswanderer des 18. Jahrhunderts. In: Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion. Hg. v. Walter ENGEL. Essen 2007, 85–140 sowie DIES.: „...hab in Freudenthal eine Bibel gekauft, eine evangelische“. Selbstzeugnisse württembergischer Auswanderer ins Banat (1791). In: Banater Kalender (2009), 86–94. Doch schon in den „Deutsch-Ungarischen Heimatsblättern“ wurden immer wieder Selbstzeugnisse der Forschung zugänglich gemacht, vgl. zum Beispiel: SELIG, Theodor: Die Beziehungen ausgewanderter Schwaben in Ungarn zur alten Heimat. In: Deutsch-Ungarische Heimatsblätter 1 (1929), 214–219. Ansonsten wurden immer wieder einzelne „Auswandererbriefe“ als Quellenanhänge publiziert, oft nicht von Fachhistorikern, so u. a. von Werner Hacker in verschiedenen Publikationen. In diesem Zusammenhang sei auch die Arbeit von Angela Hefner angeführt, die mehrere Briefe mit Bezug zu ihrem Heimatort publizierte: HEFNER, Angela: Tschervenka, Cservenka, Crvenka, Batschka 1785–1944. Karlsruhe 2002, 2. verbesserte Auflage auf CD-ROM [1999], 419–457.
- 36 Zur Zahl der Briefe aus Amerika: OLTMER, Migration, 4.

vage annehmen. So beklagte sich die Regierung von Pfalz-Zweibrücken, dass allein auf dem Postamt von Kusel in wenigen Tagen 15 Briefe von Auswanderern aus Ungarn und Polen eingetroffen seien.³⁷ Oder, um ein lothringisches Beispiel zu nennen: Nur in den Prozessunterlagen gegen drei kurzzeitig zurückgekehrte Auswanderer finden sich dutzende von Briefen.³⁸ Jedenfalls blieben fast ausschließlich Briefe überliefert, die wegen ihres amtlichen oder amtlich gewordenen Charakters aufbewahrt wurden. Das erklärt, weshalb es in den überlieferten Briefen fast immer um Erbschaften und Vermögenstransaktionen geht, da sie sich in Verlassenschafts-akten, die der Freiwilligen Gerichtsbarkeit zugeordnet werden, befinden. Diesem Umstand gilt es bei ihrer Bewertung und Interpretation Rechnung zu tragen.³⁹ Andere Briefe wurden überliefert, weil sie von den Behörden zur Eindämmung der Emigration beschlagnahmt worden sind.⁴⁰

37 Landesarchiv Speyer (LASp), B2, Zweibrücken, Polizeisachen, Nr. 4313, Verordnung bzgl. des Emigrierens in fremde Lande.

38 Archives départementales de la Moselle, Metz (ADM), Cours et juridictions antérieures à 1790, Baillage de Bitche, B 5891; Baillage de Bouzonville, B 6890; Maréchaussée de Sarreguemines, B 10559; B 10561; B 10659.

39 Gerade hier zeigt sich ein Mangel bei der Herausgabe einzelner Briefe oder Quelleneditionen, nämlich dass sie häufig ohne Nennung der Provenienz lediglich als „Auswandererbriefe“ charakterisiert werden. Obwohl etwa Roland Paul (PAUL, „Hier hat man“) sehr fundiert in die Bedeutung der „Auswandererbriefe“ für die Forschung einführt (9–24), weist er nur kurz darauf hin, dass es in vielen Briefen um Erbschaften geht. Diesem Umstand aber haben viele Briefe überhaupt erst ihre Überlieferung zu verdanken, denn sie wurden in Aktenbeständen der Freiwilligen Gerichtsbarkeit als amtliche Nachweise aufbewahrt. Das soll jedoch nicht zu der Annahme verleiten, dass es in der damaligen Korrespondenz insgesamt nur um Erbschaften ging, aber andere Briefe, die sicher bei weitem zahlenmäßig überwogen, blieben eben nur in seltenen Fällen erhalten. Die Bedeutung von Verlassenschaftsakten als potentielle Fundgrube von Selbstzeugnissen von Auswanderern nach Ungarn hat Marionela Wolf an Beispielen von württembergischen Auswanderern in das Banat vorbildlich dargelegt, siehe: WOLF, Marionela: Aus dem württembergischen Haberschlacht nach Königsgnad.

40 Beispiele finden sich hier: ADM, Cours et juridictions antérieures à 1790, Maréchaussée de Sarreguemines, B 10561, o. fol.; Archives de l'État en Belgique, Archives générales du Royaume, Brüssel, Conseil Privé sous le régime Autrichien, liasse 673b, o. fol. Siehe auch: HIEGEL, Charles: Répression de l'émigration lorraine en Hongrie au XVIII^e siècle dans les baillages de Bitsch et de Sarreguemines. In: *Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine* 70 (1970), 101–168; DERS.: Répression dans les baillages de Boulay, Bouzonville, Dieuze et Lixheim de l'émigration lorraine en Hongrie au XVIII^e siècle. In: *Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine* 71 (1971), 83–116. Eines der bekanntesten Beispiele für beschlagnahmte Briefe bieten die deportierten Hauensteiner. Dazu: KRAUSS, Karl-Peter: „Leute wie die Helden, mit langen Bärthen, spitzigen Hüten...“. Deportation und Rückkehr des Hauensteiner Aufständischen Jakob Fridolin Albiez. In: *Dan hier ist beser zu leben als in dem Schwaben Land. Vom deutschen Südwesten in das Banat und nach Siebenbürgen*. Hg. v. Annemarie RÖDER. Stuttgart 2002, 195–216; viele beschlagnahmte Briefe entstammen auch der Feder von nach Siebenbürgen deportierten Exulanten. Dazu: BEER, Mathias: „Willkürliches Benehmen gegen den ererbten Sitten und Bräuchen.“ Zur Aufnahme und Eingliederung der Transmigranten in Siebenbürgen. In: *Migration nach Ost- und Südosteuropa*, 317–335; DERS.: Die Landler. Versuch eines geschichtlichen Überblicks. In: *Die siebenbürgischen Landler. Eine Spurensicherung*. Hg. v. Martin BOTTESCH/Franz GRIESHOFER/Wilfried SCHABUS, Teil 1. Köln-Weimar-Wien 2002, 23–80.

Die Briefe enthalten oft zahlreiche Informationen über die persönlichen und familiären Verhältnisse der Schreiber und sind eine Quelle für wirtschafts-, sozial-, alltagsgeschichtliche und demographische Themen. Inwiefern diese Briefe im Rahmen von Migrationsprozessen als Selbstzeugnisse charakterisiert werden können, gilt es abzuwägen. Denn viele Schreiben wurden im Wissen eines behördlichen Empfängers verfasst, andere wiederum gingen an die Herkunftsfamilie und gelangten ohne Kenntnis der Absender in die Verlassenschaftsakten.

Welcher Spannungsbogen sich daraus ergeben konnte, zeigen zwei Briefe, die von der gleichen Verfasserin am gleichen Tag geschrieben wurden. So schrieb Walburga Hoss aus der Fünfkirchner Raitzenstadt (Rácváros) am 11. Juli 1805 einen Brief an das Landgericht Regen. Darin bat sie flehentlich um ihr Erbteil, weil sie dieses wegen der Teuerung dringend benötigte. Am gleichen Tag schrieb sie an ihren Vater, er solle doch nach Ungarn kommen, denn es sei dort viel leichter zu leben und es seien „wohlfeile Zeiten“.⁴¹ Hier zeigt sich, wie stark die Authentizität von Aussagen in solchen „Selbstzeugnissen“ zu hinterfragen ist. Noch deutlicher wird der Interpretations- und Bewertungsbedarf bei Gerichtsakten. Das macht die inhaltliche Variationsbreite zwischen den Aussagen inhaftierter Auswanderer aus Lothringen, die in ihrer früheren Heimat Erbschaften holen wollten und den Aussagen in den bei ihnen beschlagnahmten Dokumenten deutlich.⁴²

So bedarf es schon bei den „klassischen“ Selbstzeugnissen einer kritischen Auseinandersetzung mit den Quellen, bei denen es sich ja angesichts der stattgefundenen Selbstreflexionen des Verfassers letztendlich um „Ich-Konstruktionen“ handelt, in denen allerdings das eigene „Ich“ nicht unverfälscht oder unmaskiert zum Ausdruck kommt. Umso mehr aber trifft dies auf die nicht-intendierten Quellen über Personen zu, die Winfried Schulze in einer weit gezogenen Definition als „Ego-Dokumente“ bezeichnet, was nicht ohne Widerspruch blieb.⁴³ Gleichzeitig schien die Kritik an dieser Definition die personenbezogene Forschung zu erschweren, denn Winfried Schulze betont zu Recht die vielfachen „Möglichkeiten und Perspektiven“ dieser Quellen, wobei er hier insbesondere die Zeugenverhöre im Auge hat. Wolfgang Behringer geht noch darüber hinaus, wenn er darauf hinweist, dass „in der Dramaturgie des Verhörs [...] die Psychologie der Akteure unverfälschter zutage“ trete als in den eigentlichen Selbstzeugnissen.⁴⁴ Jedenfalls ist es eine zentrale Aufgabe, die Quellen einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen, ihr Zustandekommen zu hinterfragen und sie anhand ergänzender Quellen auf Wider-

41 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA), Generalregistratur (GR), Fasz. 417, Nr. 32, o. fol.

42 ADM, Cours et juridictions antérieures à 1790, Maréchaussée de Sarreguemines, B 10561, o. fol.

43 SCHULZE, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? In: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Hg. v. DEMS. Berlin 1996, 11–30; für eine zusammenfassende Darstellung der Kritik siehe bei: RUTZ, Ego-Dokument, 3–9.

44 BEHRINGER, Wolfgang: Gegenreformation als Generationenkonflikt oder: Verhörprotokolle und andere administrative Quellen zur Mentalitätsgeschichte. In: SCHULZE, Annäherung an den Menschen, 275–293, hier 293. Dabei betont Behringer, wie wichtig die gebotene methodische Sorgfalt beim Umgang mit Verhörprotokollen ist. Vgl. ebd., 281–288.

sprüche und Ungereimtheiten zu überprüfen und zu bewerten, um hinreichend verlässliche Aussagen zu erhalten.

Die regionale Differenziertheit im Ancien Régime, die politischen Brüche in der napoleonischen Zeit, häufige Kassierungen von Massenakten verhinderten eine dichtere Überlieferung umfangreicher Aktenbestände der Freiwilligen Gerichtsbarkeit als potentielle Fundstellen für Briefe und sonstige Beilagen aus Ungarn. Schon aus diesem Grunde wurden im Rahmen der in dieser Edition vorgegebenen Fragestellung neben behördlichen Schreiben, die für eine Kontextualisierung ebenso bedeutsam sind und weiteren personenbezogenen Akten auch rund 130 Briefe von Auswanderern, in der großen Mehrzahl bislang unveröffentlicht, publiziert.

Diese ausgewählten Quellen öffnen Zugänge zum weitgehend fehlenden Blickwinkel aus der subjektiven Perspektive der ausgewanderten „kleinen Leute“ und ihren Lebenswelten. Denn die Erforschung der Migration orientierte sich naturgemäß vornehmlich an behördlichen, „unpersönlichen“ Quellen der Territorialstaaten, aus denen die Migranten kamen, oder an den Quellen, die in Folge der Anwerbung und der Ansiedlung entstanden.⁴⁵ Damit fehlt das Bindeglied zwischen dem Hier und Dort, das es erlaubt, wenigstens kurze Lebensabschnitte des Auswanderers in dieser entscheidenden Phase teilweise zu rekonstruieren. Gerade solche Quellen böten aber einen Zugang zu Motivationen der Emigranten, zu Wahrnehmungs-, Ansiedlungs-, Adaptions-, Akkulturations- und Konsolidierungsprozessen sowie Kommunikationsstrukturen zur alten Heimat.

Die hier publizierten Quellen vermögen dieses fehlende Bindeglied ein Stück weit zu ersetzen, denn die Erlangung des Erbes in der „alten Heimat“ erzwang kommunikative Prozesse und geben per se zahlreiche Informationen über die Absender und Empfänger preis. So sind den vorliegenden Quellen mehrere Deutungspotentiale inhärent. Das öffnet Wege zu einer Rekonstruktion der Perspektive aus der Sicht der Betroffenen, wie sie gemäß der Quellenlage kaum dichter möglich sind. Gleichzeitig bietet sich ein Perspektivenwechsel zwischen dem Herkunfts- und Zielgebiet an, weil die Schreiber immer wieder Vergleiche anstellen, weil sich Briefe und Abschriften von Antwortbriefen in den Akten finden oder weil in mehreren Fällen korrespondierende Akten aus verschiedenen Archiven zum gleichen Fall gefunden werden konnten. Es ergeben sich unterschiedliche Bewertungs- und Annäherungsebenen durch die Äußerungen verschiedener Behörden und betroffe-

45 Eine systematische Auswertung für Quellen, die eine Übersicht der Auswanderung zulassen, nahm Werner Hacker mit seinen verschiedenen Publikationen (siehe Literaturverzeichnis) vor. Daneben kommen für die Territorialstaaten als Herkunftsgebiete verschiedene Anträge auf Entlassung aus der Leibeigenschaft bzw. dem Bürgerrecht, um Reduzierung der Abzugsgebühren und dergleichen vor, ebenso Steuerlisten und Kirchenbücher. Für bereits auf der Wanderschaft Befindliche sind es Kirchenbücher von Pfarreien, in denen Auswanderer auf der Durchreise heirateten (zum Beispiel in Ulm und Wien). Von Bedeutung sind auch Erfassungs- und Registrierungslisten derjenigen Kolonisten, die für die Ansiedlung in den Kameralgebieten vorgesehen waren. Bei der Erfassung der Angekommenen sind Schlafkreuzerrechnungen, Ansiedlerlisten, Kirchenbücher, verschiedene administrative Akten der Rent- und Kameralrentämter sowie Familienarchive von privaten Grundherrschaften wertvoll. So können quantitative Auswertungen vorgenommen oder aber auch Siedler identifiziert werden. Auch Aufschlüsse über Familiengröße, Berufe und des von den Kolonisten angegebenen Vermögens ergeben sich.

ner Auswanderer wie auch deren zurückgebliebener Verwandtschaft. So öffnet sich ein vielschichtiges Spektrum von der individuellen Mikroebene über regionale Meso-Ebenen bis hin zu politischen und rechtlichen Makro-Ebenen auf der höchsten diplomatischen und politischen Bühne.⁴⁶ Selbst Schicksale von Frauen werden episodenhaft für kurze Zeit ans Licht gezerrt und verschaffen die Möglichkeit der Abkehr eines ausschließlich männerzentrierten Blickwinkels.⁴⁷ Nicht selten können mit Heranziehung von Kirchenbüchern und Familienbüchern die Lebensabschnitte durch Lebensdaten ergänzt werden. Wertvolle demographische Informationen, etwa zur Adaption an das Heiratsverhalten in Ungarn, über Krankheit und Tod sowie komplexe multiple Patchworkfamiliensysteme konnten so überprüft und verifiziert werden.

Neben historisch-anthropologischen und historisch-demographischen Forschungsperspektiven bieten die Akten auch eine Fülle von Informationen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Das reicht von Einblicken in sozioökonomische Prozesse der Territorialstaaten des Alten Reiches bis hin zu Hinweisen über die unterschiedliche Kaufkraft in den Herkunfts- und Zielgebieten.⁴⁸ Daneben liegen zu verifizierende Bewertungen von Konjunkturphasen, Lebensmittel- und Landpreisen vor. Es werden Einblicke in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Ansiedler, über investives oder konsumtives Verhalten, in die Abläufe von Finanztransaktionen vermittelt und in behördliche Abläufe als Teilaspekt der Verwaltungsgeschichte frühneuzeitlicher Staaten mit dem Charakteristikum des wachsenden staatlichen Zugriffs. Wege von Finanztransaktionen, deren Möglichkeiten, Lücken und Schwachstellen werden gleichermaßen dargelegt.

Schließlich deuten die Dokumente auf die noch jahrelang andauernden, intensiven persönlichen Kontakte zu den Herkunftssystemen durch Besuche oder durch Briefe hin. Aber auch durch Handelsbeziehungen, über Kontaktpersonen u. a. bis die Korrespondenz nachlässt sowie die Kontakte verblassen und das Bild von der Heimat der Eltern und Großeltern zunehmend unscharf wird und aus einem anderen Wahrnehmungshorizont heraus betrachtet wird. Dabei spiegelt sich in vielen dieser mikrogeschichtlich polyvalenten Akten zugleich die Politik der frühneuzeitlichen Staaten und Territorialstaaten mit ihren Verordnungen, Emigrationsbeschränkungen

46 OLTMER, Migration, 62 f.

47 Siehe ebd., 64.

48 So berichtete das Amt Kirchhausen des Deutschen Ordens über die Meinung von Auswanderungswilligen, dass in Serbien „die Liegenschaften in sehr wohlfeilen Preiß stehen“, Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL), B 284, Deutscher Orden, Regierung Mergentheim: Geleit, Leibei-gene, Nachsteuer, Zunft und Handwerk, 3. Nachsteuer, Bü. 75, o. fol.; im Brief der drei Auswanderer Fridolin Kopf, Michel Muser und Joseph Schäfer an den Schultheiß Samenfung von Goldscheuer vom 21. Dezember 1791, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), 119, Nr. 196, o. fol., steht: „Wan man aber auf die Raatzen Orth fahren thut, so bekommt man noch alles wohl feiler als in Abathin.“ Ähnliche Hinweise gibt es im Schreiben des Verwalters der Hofmark Freinhausen an den bayrischen Kurfürsten vom 11. Mai 1799, in dem sich dieser auf einen Hinweis der Verwandten aus Ungarn bezieht, dass der Auswanderungswillige auch „mit den Trümmern“ seines Vermögens in Ungarn ein Bauerngut erwerben könne. Vgl. BayHStA, GR, Fasz. 417, Nr. 31, fol. 130–145.

und -verboten, in Regelungen des Vermögensexports, durch sich ändernde Verwaltungsvorschriften und in politischen Konfliktkonstellationen.

So sind die hier zugrunde liegenden Akten der Vermögensverwaltung abwesender Personen der Schlüssel und das Instrument für das zentrale Ziel der Edition, eine Annäherung an die Lebenswelten der Migranten zu erhalten. Auch wenn zahlreiche „Auswandererbriefe“ publiziert werden, so war es keineswegs die Intention, eine Sammlung von „Auswandererbriefen“ herauszugeben. Eine solche isolierte, aus dem Provenienzzusammenhang gerissene Publikation würde wiederum suggerieren, als handelte es sich hier um den „charakteristischen Auswandererbrief“ aus Ungarn. Bei den veröffentlichten Briefen handelt es sich aufgrund der Aktenprovenienz immer, direkt oder im Kontext, wenn auch in unterschiedlich intensivem Maße, um das Erbe, das erbeten, erlebt oder gefordert wird. Insofern trifft die oben dargelegte, von Mathias Beer vorgeschlagene Bezeichnung der „Auswandererbriefe“ als „Briefe im Rahmen von Migrationsprozessen“ exakt das Anliegen des Autors, weil sie terminologische Unschärfen vermeidet.⁴⁹

Gerade die Beachtung des Provenienzzusammenhangs macht es notwendig, die Rahmenbedingungen des Transfers der Erbschaften näher zu beleuchten und zu definieren. Dies erfolgt in den ersten beiden Kapiteln der Edition, ohne jedoch die Akteure aus dem Blick zu verlieren. Damit erst zeigen sich die tiefgründig vernetzten Interferenzen zwischen makro-, meso- und mikrogeschichtlichen Vorgängen und deren analytische „Sinnzusammenhänge“.⁵⁰ Erst vor diesem Hintergrund werden die Handlungsspielräume der Akteure innerhalb der Prozesse wachsender Staatlichkeit und der diplomatischen Spielräume des frühmodernen Staates deutlich. Schließlich und nicht zuletzt soll diese Edition Impulse für eine weitere personenbezogene Forschung der Migranten geben.

49 Vorschlag im Rahmen des Workshops „Schreiben in die alte Heimat – Auswandererbriefe in der Kultur des 19. Jahrhunderts“ in der Forschungsbibliothek Gotha, 12. und 13. Juni 2014.

50 VIERHAUS, Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten, 13.